

Gedanken zu Glaube und Zeit

Herbert Kohlmaier

Konturen einer Wende

Was können wir von Papst Franziskus erwarten?

Jorge Mario Bergoglio SJ hat vor knapp einem halben Jahr den Petrusdienst angetreten. Durch seine liebenswürdige, originelle und vor allem menschliche Art hat er rasch große Sympathien gewonnen und das weit über die katholische Welt hinaus! Er lässt eine völlig neue Sicht des Amtes erkennen und überrascht durch sein ganz unkonventionelles Verhalten als "normaler Mensch". Das hat bei sehr Vielen Hoffnung auf so etwas wie einen neuen Frühling in der Kirche erweckt.

Wegen der kurzen Zeit seiner Amtsausübung ist allerdings noch nicht zu erkennen, welche konkreten Schritte er im Weiteren setzen will. Manches ist bereits sichtbar und ein Profil beginnt sich zu zeigen. Anderes bleibt offen. Besonders die in der weltweiten Glaubensgemeinschaft drängend auftretenden und bisher arg enttäuschten Reformkräfte beobachten das Geschehen mit einer Mischung von Optimismus und Skepsis. Sind substanzielle Änderungen zu erwarten, kommt endlich etwas in Schwung? Damit sollen sich die folgenden Ausführungen befassen.

Bedrückende Ausgangslage

Niemand kann und darf übersehen, dass sich die römisch-katholische Kirche zum Zeitpunkt des Abganges von Benedikt XVI. in einer schweren Krise befunden hat. Die Ursachen sind bekannt und bedürfen nur einer knappen zusammenfassenden Beschreibung: Lehre, innere Ordnung und Glaubenspraxis dieser Kirche beharren auf Vorstellungen aus alter Zeit, die durch den Fortschritt der Menschheit insbesondere auf wissenschaftlichem Gebiet längst überholt und nicht mehr gültig sind.

Besonders verhängnisvoll erweist sich der vatikanische Zentralismus, der von einer strikt autoritären Ausgestaltung des Papstamtes gekennzeichnet ist und längst einen Fremdkörper in der modernen Gesellschaft bildet. Der so genannte "Heilige Vater" nimmt eine unbeschränkte Entscheidungsvollmacht in Anspruch, die man mit der nur als dreist zu bezeichnenden Behauptung rechtfertigen will, Jesus habe diese Form von Kirche gewollt und eingesetzt. Der jeweilige Nachfolger des damit beauftragten Apostel Petrus sei daher "Stellvertreter" Christi.

Das Verhalten einer Kirchenleitung, die überall hin durchzugreifen sich befugt erachtet, war in den vergangenen Jahrzehnten von einer Gesinnung ängstlich-starrer Uneinsichtigkeit bestimmt. Die Mitglieder und insbesondere die Seelsorger der Glaubensgemeinschaft wurden einem bürokratischen System unterstellt, das mit einer Härte agierte, die teils unmenschliche Züge annahm. Mit aller Konsequenz wurde so vorgegangen, dass nur solche Männer in verantwortungsvollen Funktionen wirken dürfen, die sich diesem nur als unchristlich zu bezeichnenden totalitären Regime unterwerfen. Bei all dem spielte eine entscheidende Rolle, dass

sich extrem konservative Organisationen entscheidenden Einfluss verschafften. Die Folgen all dessen sind verheerend und bedrohen die Bedeutung und sogar den Fortbestand dieser noch immer großen Kirche.

Unzählige Menschen besonders in den entwickelten Gesellschaften haben sie bereits verlassen, ständig geht der Aderlass weiter. Nicht nur dieser macht die Kirche blutleer, sondern auch die Tatsache, dass sehr viele (noch) verbleibende Mitglieder auf zunehmende Distanz und eigene Wege gehen - sehr wohl mit dem Blick auf Jesus! Eine gewaltige Entfremdung findet statt. Fast niemand mehr betrachtet als verbindlich oder wenigstens plausibel, was die religiösen Autoritäten erklären und tun. Viele Geistliche sind unwillig geworden, still oder laut "ungehorsam". So sehr die "Macht" der Hierarchie ausgestattet wurde ist sie nur mehr Fiktion - eine Situation, die jede Institution in ihrer Substanz erschüttern muss. Der berufliche Nachwuchs in der Seelsorge ist katastrophal arm an Zahl und Qualität, immer mehr müssen engagierte Laien, vor allem Frauen, den kirchlichen Betrieb aufrechterhalten.

Die Kirchenleitung kann oder will nicht wahrnehmen, dass im Glaubensverständnis der Menschen ein ganz entscheidender Paradigmenwechsel eingetreten ist. Die Zeit von Religionen, die ihren Anhängern bis in unzählige Einzelheiten verbindlich vorschreiben können, was Gegenstand des Glaubens sei und welches Verhalten dies erfordere, läuft endgültig aus. Errungene Freiheit, Individualismus und Liberalismus veranlassen, sich auch in Fragen des Glaubens kritisch, selbständig und eigenverantwortlich zu verhalten. Die meisten Menschen legen sich ihre eigenen Vorstellungen selbst zurecht, sofern sie den Glauben nicht überhaupt ablehnen. Sie erkennen, dass alle Religionen nichts anderes sind als die stets unvollkommen bleibende Suche nach dem wahrhaft unbegreiflichen Göttlichen.

Es ist die wahre und unentrinnbare Aufgabe aller Religionen, dieser Situation gerecht zu werden. Früher oder später werden sie alle mit dieser Tatsache konfrontiert, sicher allmählich auch der Islam. Eine übergreifende und abseits der Religion stattfindende Suche nach unverzichtbaren moralisch-ethischen Grundsätzen und wesentlichen Prinzipien allen Glaubens dürfte die kommenden Zeiten prägen. Der Katechismus ist so gut wie bedeutungslos geworden und nur mehr ein historisches Dokument, das uns zeigt, wie man früher meinte, was rechter Glaube sein müsse.

An sich ist das alles nicht verwunderlich, sondern Folge der historischen Entwicklung durch lange Zeiten von Unmündigkeit und fehlender Bildung. Die Menschen bedurften einer umfassenden Anleitung durch die Obrigkeiten weltlicher und geistlicher Art. Doch schon Paulus deutete die Lehre des Rabbi Jehoschua mit der eindringlichen Feststellung, nicht das Gesetz mache frei, sondern der Glaube. Die sich ab dem 4. Jahrhundert im Bündnis mit dem Staat entwickelnde Kirche bemächtigte sich aber des Christentums auf ganz andere Weise und pervertierte das Ideal des Dienens und des Verzichts auf Herrschen ins absolute Gegenteil. An sich findet nun eine viel zu späte Korrektur dieser tragischen Fehlentwicklung statt.

Ganz wesentlich: Das Mandat des Konklaves

Die Frage, was der neue Papst angesichts dieser Situation tun soll und kann, darf keineswegs übersehen, dass er einen Auftrag der im Konklave versammelten Kardinäle hat, den zu erfüllen er sich zweifellos verpflichtet fühlt. Der Rücktritt Ratzingers versetzte die Spitze der Hierarchie in einen Schockzustand. Säulen des Systems gerieten ins Wanken. Der Papst zeigte sich der Welt als ein Mensch mit der uns allen eigenen Gebrechlichkeit und dem Unvermögen, mit seiner Aufgabe fertig zu werden, welche ihn nicht nur physisch überforderte. Der

Nimbus einer erhabenen Heiligkeit jedes Kirchenoberhauptes, die alles überragt, alles kraft der Hilfe Gottes bewältigt und übersteht, war mit einem Mal verschwunden.

Noch irritierender war aber die Erkenntnis, dass Benedikt mit der Kurie nicht mehr zurecht gekommen war. Über Jahrhundert hatte sich um den Papst eine Struktur entwickelt, die neben beachtenswerten Leistungen gravierende Mängel aufwies. Auch hier erübrigt sich, aufzuzählen, was jeden Pontifex mehr behinderte und gänkelte als unterstützte¹. Man denke nur daran, wie versucht wurde, die Entscheidung von Johannes XXIII für ein Konzil zu sabotieren. Intrigen, Machtkämpfe und Karrieresucht wurden zum unüberwindbaren Übel, aber auch nackte Korruption bei der Finanzgestion mittels der der vatikaneigenen Bank. Auf schreckliche Weise rächte sich der Irrweg eines ungehemmten Zentralismus, der das von der Kirche sonst eingeforderte heilsame Prinzip der Subsidiarität missachtet.

Ein Mensch kann sich nicht allein um Wohl und Wehe von mehr als einer Milliarde Kirchenangehöriger kümmern. Oft entstand der Eindruck, dass der Papst geradezu in Geiselschaft seiner Bürokratie war, vor allem dadurch, dass diese entschied, was der Papst und auf welche Weise erfahren sollte. Bezeichnend ist, dass Franziskus nun mit unbefangener Offenheit erklärte, es gäbe im Vatikan zahlreiche "Herrscher" über den Papst. Er wolle aber selbst über seine Tagesagenda entscheiden und nicht Gefangener seiner Sekretäre werden². Die aus aller Welt zur Neuwahl versammelten Kardinäle erkannten trotz ihrer totalen Programmierung auf Gehorsam gegenüber dem "Heiligen Stuhl" endlich die herrschenden Missstände. Diese behinderten nicht nur den jeweiligen Papst arg, sondern deformierten das ganze System. Offenbar dämmerte ihnen, dass auch allen Bischöfen und mit diesen der ganzen Kirche längst eine Fremdbestimmung widerfahren war, die selbstherrliche und gar nicht in erster Linie am Glauben orientierte Machtgebilde ausübten.

Weiterer Schaden sollte also abgewendet werden. Man entschied sich für einen Papst, der in das System nicht verfangen war und dem man zutraute, die Dinge wieder ins Lot zu bringen. Der Fall Benedikt sollte sich auf keinen Fall wiederholen. Soweit die an sich geheimen Beratungsvorgänge des Konklaves bekannt wurden, dürften aber auch die dramatisch auftretenden Probleme des heutigen geänderten religiösen Verständnisses eine Rolle gespielt haben. Kann doch auch den Kardinälen das nicht entgangen sein, was dazu bereits dargelegt wurde und die gesamte Kirche gnadenlos auf den Prüfstand stellt. Man wollte nicht nur eine durchgreifende Änderung der Leitungsstruktur, sondern auch jener Verdunkelung des Glaubens entgegenwirken, welche Folge des bisher in Rom dominierenden Kirchenverständnisses war.

Bergoglio dürfte es gelungen sein, das in diese Richtung vordringende Denken aufzugreifen und überzeugend zu artikulieren. Dabei kam ihm seine Erfahrung zugute, die er durch die seinem Wesen entsprechende Bereitschaft gewonnen hatte, das Ohr am Volk zu haben. Und was dieses denkt wird sich wohl auch in Lateinamerika nicht ganz von dem in der sonstigen Welt unterscheiden. Wenige Tage vor seiner Wahl rief er im Kardinalskollegium zu einer radikalen Neuorientierung auf. Er bezeichnete als eigentlichen Daseinszweck der Kirche, das Evangelium zu verkünden. Bergoglio verurteilte dabei klerikale Eitelkeit, Selbstbeschäftigung in Form der Nabelschau und theologischen Narzissmus. Damit würde die Kirche nur vortäuschen, dass Jesus Christus in ihr sei, in Wahrheit entferne sie sich aber von ihm³.

¹ Anschaulich dazu aus jüngster Zeit Mitschke-Colande in der Herder-Korrespondenz Nr. 9/13.

² Auf der katholischen Website "Terre d'America" veröffentlichtes Gespräch mit dem Journalisten Milia - Bericht ORF Religion und Austria Presseagentur v. 12. 7.

³ Das Redemanuskript wurde mit seiner Zustimmung veröffentlicht - s. dazu "Kathpress" v. 27. 5. 13

Diese Intervention muss man als geradezu sensationell betrachten. Sie soll die versammelten Kardinäle tief beeindruckt haben und ausschlaggebend für die Wahlentscheidung gewesen sein. Der Mann aus Argentinien beschrieb das, woran die Kirche krankt, auf eine Weise, die Musik in den Ohren aller Reformwilligen ist. Wie es immer auch im öffentlichen Leben und in der Politik zu beobachten ist, gelang es ihm, einem sich entwickelnden Bewusstsein überzeugend Ausdruck und damit den Anstoß zum Handeln zu geben. Es erwies sich nun die Notwendigkeit, nicht nur einem Papst, sondern dem Pontifikat ein neues Profil zu geben.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Rede, die der greise maltesische Kardinal Prosper Grech unmittelbar vor dem ersten Wahlgang hielt und in der u. a. auf den "Locus theologicus" des Glaubenssinnes der Gläubigen verwies⁴. Die Einheit der Kirche zu wahren sei nun die Aufgabe, es gebe angesichts ultrakonservativer und ultraprogressiver Elemente die Gefahr von Schismen. Innerkirchliche Diskussionen müssten möglich sein, aber "innerhalb des Glaubensgutes stattfinden, das der Papst zusammen mit den Bischöfen zu hüten habe". Mit diesen Worten wird auf einen Umstand hingewiesen, der sich bei einer Gesamtbetrachtung des Geschehens eindeutig ergibt: Franziskus erhielt einen starken und sehr weit reichenden Auftrag. Keinesfalls aber war es Absicht der Kardinäle, eine Totaländerung der Kirche in Gang zu setzen. Es wäre eine Illusion, dies anzunehmen.

Mehr als nur Stil und Akzente - was bedeutet Nachfolge Jesu?

Nun ist mit größter Aufmerksamkeit zu beobachten, wie der neue Papst sein Mandat wahrnimmt. Ganz eindeutig tritt hervor, dass es ihm um eine authentische Nachfolge Jesu geht. Er will gleichsam alles abstreifen, was rund um diese ureigenste Aufgabe des Christentums wucherte und den Blick auf die Frohbotschaft verstellt. Den deutlichsten Schwerpunkt setzt er mit der Zuwendung zu den Armen; in ihnen begegne uns Jesus. Die Kirche müsse den Menschen und deren Not nachgehen, bis an die Ränder der Gesellschaft. Demonstrativ gelebte Bescheidenheit wird eindrucksvoll und glaubwürdig sichtbar, demütiges Zugehen auf den Nächsten ohne Barrieren und ohne Distanz einer Würde des Amtes.

Diese Zeichen hat Franziskus von Anbeginn auf eine höchst wirksame und ganz klare Weise gesetzt, wobei er schon mit seiner Namenswahl sein Programm bekundet⁵. Er zeigt, wie sich Christen verhalten sollen. Er führt uns eine bestimmte Gesinnung vor Augen. Das allein bedeutet schon sehr viel. Aber er ist in seinem Amt nicht nur persönliches Vorbild, sondern er muss mit seinem Reden und Handeln auch sichtbar machen, wie er den Petrusdienst als höchstes und ganz maßgebliches Amt der Kirche versteht. Schon in den wenigen Monaten nach seiner Wahl hat er dazu Aussagen von größter Gewichtigkeit getätigt, mit denen er unübersehbare Korrekturen vornahm - offenbar eben in der Absicht, das zu überwinden, was er in seiner programmatischen Rede als Gefahr für die Kirche ansprach.

Auf mehrfache Weise hat er das Amt des Papstes jener Attribute entkleidet, die bisher sorgfältig gepflegt wurden und es in unzugängliche Höhen befördern sollten. Schon dass er sich Bischof von Rom nennt, bekundet ein Amtsverständnis, das gleichsam von ehrfurchtgebietender Höhe zur Kollegialität in der Gemeinschaft vieler Verantwortlicher herunter steigt. Alle Bischöfe hätten, wie der Papst sagte, die gleiche Aufgabe wie er, nämlich die Hingabe an das Evangelium⁶. Bischöfe seien nicht Posteninhaber, sondern müssten "in der Mitte der Herde wandern"⁷. Große Theologen und schlaue Köpfe seien auf den Universitäten besser aufgeho-

⁴ Veröffentlicht in den Acta Apostolicae Sedis 105, 4-5, S. 352 ff.

⁵ s. dazu Herder Korrespondent 07/13 - Was die Namenswahl von Papst Franziskus erwarten lässt

⁶ Bericht Radio Vatican v. 29. 6.

⁷ Kathpress 24. 5.

ben⁸. In diesem Zusammenhang verwendet er Worte, die man von einem Papst bisher niemals hatte hören können. "Wir sind alle gleich. Und wenn einer kommt und sagt: Herr Papst, sie haben doch nicht den gleichen Rang wie ich, dann sage ich: Doch, den habe ich. Ich bin einer von euch"⁹. Kirchliche Würdenträger hätten ja keine Sonderstellung vor Gott, die Verkündigung sei Aufgabe jedes Christen.

Die Kirche müsse glaubwürdig sein, Diskrepanz zwischen Wort und Lebensweise untergrabe dies¹⁰. Sie brauche offene Türen und keine "Kontrolleure des Glaubens". Es gebe ja die Versuchung, sich "des Herrn zu bemächtigen"¹¹. Manches ist solchen Aussagen zu entnehmen, was geradezu an den Fundamenten des klerikalen Gebäudes rüttelt. So wird berichtet, dass er beim Zusammentreffen mit Ordensvertretern aus Lateinamerika diese ermutigte, sich nicht vor Fehlern zu fürchten, denn ihm sei eine Kirche lieber, die etwas falsch mache, als eine solche, die sich nur um sich selber drehe. "Vielleicht wird sogar ein Brief der Glaubenskongregation bei euch eintreffen, in dem es heißt, dass ihr dies oder jenes gesagt hättet - macht euch darüber keine Sorgen"¹².

Wie ein roter Faden durchzieht die Ansprachen des Papstes, dass er Gehorsam nur gegenüber Gottes Willen für richtig hält. Man dürfe sich dem Heiligen Geist nicht widersetzen, denn er führe zur Freiheit der Kinder Gottes. Die Nachfolge Christi dürfe kein Joch bedeuten, denn der Mensch werde durch die Gnade Gottes gerettet¹³. Es sei vor einem übersteigerten Moralismus zu warnen, vor der Versuchung, Puritaner zu werden. Die Kirche sei eine Gemeinschaft des "Ja", nicht des "Nein". Franziskus folgt hier sicher Jesus, der ja die Glaubenden dem Geist des Vaters anvertrauen wollte, nicht aber menschlichen Stellvertretern. Doch das geltende Kirchenrecht fordert bekanntlich von allen bedingungslosen Gehorsam gegenüber dem, was die "geistlichen Hirten in Stellvertretung Christi" erklären und bestimmen¹⁴.

Gleichsam nebenbei aber umso deutlicher rechnete Franziskus mit jenen ab, die seit Jahrzehnten Zweifel oder Widerstand gegenüber dem II. Vatikanum entwickelt haben. Diese Haltung rief insofern eine der größten Belastungen für die Kirche hervor, als derartige Bestrebungen an verschiedenen Stellen Eingang fanden und nur halbherzig oder gar nicht zurückgewiesen wurden. Benedikt rang um Versöhnung mit der (eigentlich völlig unbedeutenden) Piusbruderschaft, welche das Konzil ausdrücklich ablehnt. Sein Nachfolger stellte nun fest, dass das Konzil ein großartiges Werk des Heiligen Geistes gewesen sei, wir uns aber fragen müssten, ob da schon alles getan sei. Und wenn manche gar zurück wollten, wäre das der dickköpfige Versuch, "den Heiligen Geist zu zähmen".

Als gleichsam programmatische Zusammenfassung all dessen kann angesehen werden, was der Papst bei einer Morgenmesse in der Casa Marta betonte¹⁵. Im Leben der Christen sowie der Kirche gäbe es antike Strukturen. Es sei nötig, diese zu erneuern. Die Kirche sei immer vorangegangen, im Vertrauen darauf, dass der Heilige Geist diese Strukturen erneuern möge. "Habt also davor keine Angst! Habt keine Angst vor dem Neuen, das der Heilige Geist in uns bewirkt!"

⁸ Anlässlich des Apostelfestes Peter und Paul, Kathpress v. 23. 6.

⁹ Kathpress-Bericht über die Generalaudienz vom 26. 6.

¹⁰ Kathpress v. 14. 4.

¹¹ Radio Vatikan am 25. 5.

¹² Laut dem Gedächtnisprotokoll eines Teilnehmers, das in der Zeitschrift "Reflexión y Liberación" abgedruckt wurde und von vatikanischer Seite undementiert blieb

¹³ Kathpress v. 2. 5.

¹⁴ Can. 212

¹⁵ Radio Vatikan am 6. 7.

Zielbewusstes Vorgehen oder erleuchtete Improvisation?

Die Beseitigung antiker Strukturen und das empfohlene Ignorieren der Glaubenskongregation, welche Benedikt mit unnachsichtiger Härte leitete, - so etwas von einem Papst zu hören ist kaum zu glauben! Dass da die Hoffnung aufkommt, nun werde die Kirche endlich in zeitgemäßem Sinn erneuert, ist verständlich. Doch vor verfrühtem Optimismus ist zu warnen. Es gibt gewichtige Umstände, die unbedingt mitbedacht werden müssen.

Zunächst wurde bereits darauf hingewiesen, dass Franziskus wie jeder Papst zwar alle Macht, aber vom Konklave keine unbegrenzte Blankovollmacht erhalten hat. Er muss stets darauf achten, auf die Gefolgschaft der wichtigen Verantwortungsträger in der Kirche bauen zu können. Was er bisher verlauten ließ, ist sehr mutig und unkonventionell, nicht selten dürfte er aber etwas unbedacht vorgegangen sein. Vor allem in den von ihm gefeierten Frühmessen nahm er sich kein Blatt vor den Mund und es wurde entschieden, dabei Gesprochenes erst nach einer Überarbeitung im "Osservatore" sowie in Radio Vatikan zu veröffentlichen.

Wenn es - wie Franziskus ja sagt - um "Strukturen" geht, ist dieser Begriff unbestimmt und müsste präzisiert werden. Sicher ist, dass der Papst die Leitungsstrukturen energisch reformieren will. Dies entspricht dem Willen des Konklaves und hier wurden von ihm bereits erste deutliche Schritte gesetzt¹⁶. Ganz bestimmt will Bergoglio das Kollegialprinzip stärken und keinesfalls "einsame Entscheidungen" treffen, die im Schoß der Kurie vorbereitet wurden. Aber es gibt noch andere, das Wesen der Kirche heute prägende Strukturen, die man getrost - entsprechend der Diktion in päpstlichen Sozialenzykliken - als solche der Sünde bezeichnen muss.

Vor allem betrifft das die Abweisung von kostbaren Berufungen zur Seelsorge nur weil deren Träger nicht ehelos leben wollen oder dem weiblichen Geschlecht angehören. Das Wort "Sünde" ist in diesem Fall mit Bedacht gewählt. Arbeiter im Weinberg des Herrn nicht aufzunehmen oder wegen einer Kirchenregel aus dem 12. Jahrhundert zu entlassen, kann keinesfalls im Sinn von Jesus sein. Das Wort "antik" trifft besonders auf die Frauen- und Sexualfeindlichkeit der Kirche zu. Diese geradezu pathologischen Fehleinstellungen wirken noch immer weiter und schaden der Kirche immens. Päpste haben nach dem Kirchenrecht die Möglichkeit, Überholtes buchstäblich mit einem Federstrich zu ändern. Unternehmen sie aber nichts, um diese Altlasten zu entsorgen, werden sie das wohl vor dem Urteil Gottes verantworten müssen - auch wenn sie sich gegenseitig "selig" oder gar "heilig" sprechen.

Ob Franziskus in diesen ganz wichtigen Fragen etwas unternehmen will, bleibt abzuwarten. Skepsis ist angebracht. Abgesehen davon, das es von keinem noch so klugen und mutigen Papst erwartet werden kann, gleichsam über Nacht und ohne entsprechende Vorbereitung wesentliche Traditionsbrüche herbeizuführen: Franziskus scheint hier nach seiner eigenen Überzeugung deutliche Vorbehalte zu haben. Mit entwaffnender Offenheit erklärte er sich dazu in einem Interview mit mehreren Medienvertretern anlässlich seiner Rückkehr vom Brasilienbesuch. Daraus können sehr wohl Schlüsse gezogen werden¹⁷.

Was die Rolle der Frau in der Kirche betrifft, antwortete der Papst eher ausweichend und erging sich in Euphemismen über die Ikone der Gottesmutter, welche doch viel wichtiger (sic!) sei als die Apostel! Man könne die Kirche ohne Frauen nicht verstehen, sie sei ja selbst eigentlich weiblich. Und dann: "Wir haben noch keine Theologie der Frau ... heute kann sie ja

¹⁶ Bekanntlich hat er ein Beratergremium mit Kardinälen aus allen Teilen der Weltkirche berufen

¹⁷ Die Inhalte sind wörtlich und fast komplett von Vaticanradio am 3. 8. unter dem Titel "Die fliegende Pressekonferenz des Papstes" veröffentlicht worden

nur Messdiener (sein) oder die Lesungen lesen oder sie ist Präsidentin der Caritas. Na ja, es gibt mehr! ... Das ist, was ich denke". Dem fügte Franziskus hinzu: "Zur Frauenordination hat sich die Kirche bereits geäußert und sagt: 'Nein'. Das hat Johannes Paul II. (abschließend) gesagt ... Dieses Thema ist beendet, also jene Tür ist zu".

Bergoglio hat in diesem Punkt also leider selbst die Tür wieder zugeschlagen, er hätte sie unter Berufung auf das Drängen des Geistes zum Fortschritt wenigstens einen Spalt offen lassen können. Wird doch in letzter Zeit aus gutem Grund eindringlich darauf hingewiesen, dass es zumindest gegen das Diakonat der Frau keine theologischen Bedenken geben dürfe. Es war ja in der jungen Kirche gang und gäbe - freilich ohne "Weihe", aber die gab es ja auch für Priester damals noch nicht. War er hier nur einfach vorsichtig oder ist auch er Vertreter der unglückseligen Argumentation, Jesus habe nur die Vollmacht zur Weihe von Männern gegeben? Was ja insofern absurd ist, als dieser überhaupt keine derartige Vollmacht erteilte und die theologische Konstruktion der "Weihe" erst von der Kirche erfunden wurde.

Zum Thema Zölibat als eine wesentliche Ursache des Priestermangels und als ständiges Ärgernis angesichts der massenweisen Verlogenheit heimlicher Nichtbeachtung äußerte sich der Papst nicht. Es gibt nur frühere Aussagen, etwa in einem Gespräch mit dem Rabbiner Abraham Skorka¹⁸. Hier soll Bergoglio erkennen haben lassen, dass es sich für ihn um keine prinzipielle oder theologische Frage handle, sondern um eine "kulturelle Überlieferung" - er sei "zurzeit" für die Beibehaltung, wobei er einräumte, dass den Priestern der Ostkirchen der Verzicht auf Ehe und Familie nicht auferlegt wird.

In dieser Frage dürfte also die Tür nicht endgültig geschlossen sein und der Heilige Geist noch Spielraum für sein Drängen haben. Sogar der wirklich nicht als aufgeschlossen anzusehende Benedikt hat bekanntlich - noch als einfacher Professor Ratzinger - vorausgesagt, im 3. Jahrtausend werde es einen neuen Priestertyp geben, normale bewährte Männer mit Beruf und Familie würden das Spektrum der Seelsorger bereichern. Auch betreffend die Zulassung wiederverheirateter Geschiedener dürfte das letzte Wort noch nicht gesprochen sein. Zu sehr sind die Dinge ja in Bewegung geraten und das Auseinanderklaffen von Lehre und tatsächlicher Praxis ist hier besonders eklatant. Da besteht dringender Handlungsbedarf.

Marianisch geprägter und fragwürdiger Glaubenseifer

Bei einer ersten Beurteilung des neuen Pontifikats darf nicht übersehen werden, dass Franziskus Züge seines persönlichen Glaubens erkennen lässt, die nicht unproblematisch sind. Hier zeigen sich Einstellungen, die dem attraktiven Bild einer zeitgemäßen Kirche im Wege stehen dürften. Klerikalismus klingt zumindest an. So hörten wir, Ordensleute müssten treu zu Bischöfen und Papst stehen sowie "die gesunde (!) kirchliche Lehre wahren"¹⁹. Wie sein Vorgänger warnt er vor einer Verweltlichung der Kirche, diese dürfe nicht "den Geist der Welt in sich tragen", um nicht schwach zu werden²⁰. Mehr als nur unbedacht dürfte seine Aussage sein, dass "Jesus außerhalb der Kirche zu finden nicht möglich" sei²¹. Wenn der Papst damit die römisch-katholische gemeint hat, ist das geradezu ein Schlag in das Gesicht der Ökumene. Andererseits betonte er, Jesus als die Tür zum ewigen Heil sei nie verschlossen und stehe immer für alle offen, "ohne Unterschiede, ohne Ausschlüsse, ohne Privilegien"²².

¹⁸ Dazu ist nach einer Veröffentlichung auf Spanisch ein Buch in mehreren Sprachen im Stadium der Herausgabe - Zitate im Bericht des "Spiegel" online v. 5. 4. 13, "Die Kirche ist eine Frau"

¹⁹ kath.net.news v. 8. 5.

²⁰ Radio Vatikan am 30. 4.

²¹ L' Osservatore Romano vom 26. 4.

²² Kathweb 25. 8.

Merkwürdig ist auch, dass Franziskus gleich seinem Vorgänger immer wieder den Teufel im Munde führt, an dessen Existenz er glaubt²³. Die kirchenamtliche "Kathpress"²⁴ berichtet, dass dieser in den Reden des Papstes "auffallend oft auftauche", als "diavolo" in das Herz der Menschen eindringe und Zwietracht in der Welt säe. So überrasche nicht, dass italienische Medien seine Worte und Gesten als Kampf gegen den Teufel deuteten. Es entstehe der Eindruck, dass er sogar den Exorzismus vollziehe.

Auffallend ist auch seine begeisterte Marienverehrung, die angesichts des heutigen Standes der Theologie recht seltsame Züge aufweist. Bei der bereits erwähnten "fliegenden Pressekonferenz" sagte der Papst, dass er die Muttergottes bitte, beim Herrn für ihn zu beten. Hier muss man unumwunden fragen: Was für ein Gottesbild hat dieser Mann? Gar das eines unzugänglichen Herrschers, den man nur durch gutes Zureden Dritter dazu bringen kann, doch endlich etwas für den lieben Jorge zu tun? Difficile est, satiram non scribere. Von Jesus ist nicht bekannt, dass er uns etwas anderes empfahl, als sich dem Vater im Himmel anzuvertrauen.

"Papst Franziskus weiht am 13. Oktober in Rom die Welt der Jungfrau von Fatima"²⁵ (es gibt bekanntlich neben dieser noch weitere wie z. B. in Lourdes). Es möge mir gestattet sein, diese Meldung zum Gegenstand persönlicher Anmerkung zu machen. Ich will und kann nicht daran glauben, dass Gott zu uns unter Einschaltung zweier Zwischeninstanzen spricht - zuerst der Mutter Jesu und dann dreier unreifer Hirtenkinder, denen angeblich große "Geheimnisse" anvertraut wurden. Auch solche Formen des Katholizismus sind für mich zu respektieren, denn Gottes Herz ist groß und er schätzt sicher jede Frömmigkeit, wie immer sie sich darbieten mag. Aber man fragt sich als Christ schon, wo bei einer solchen gedachten Heiligen im Himmel, die unsere Gebete erhören soll, noch ein Unterschied zu den "antiken" weiblichen Gottheiten wie der Artemis von Ephesos besteht. (Die dortigen Devotionalienhändler, die Paulus wegen Geschäftsentganges lynchen wollten, fanden längst vielerorts ihre Nachfahren).

Mir erscheint zweifelhaft, ob die Welt diese ihre Weihe der Jungfrau (deren Kinder bekanntlich im Evangelium namentlich zu finden sind) will, ich tue das bestimmt nicht. Das Ganze hat den Geruch von Zwangsbeglückung, wie sie die Kirche in ihrer Geschichte allzu oft praktizierte. Ist Franziskus am Ende des Tages gar nur ein netter und lieber Mensch, der aber dennoch die klerikale Substanz bewahrt? Hier steht das Ergebnis der Erprobungen noch aus, also die Bewährung, die ihm abverlangt wird, wenn ihn die Probleme einholen - und das kommt mit absoluter Sicherheit.

Einer seiner Mitbrüder, nämlich Róbert Bezák, wurde von seinem Vorgänger abgesetzt. Auf skandalöse Weise wurde die Bekanntgabe der Ursachen dieser Demütigung abgelehnt, es liegt die Vermutung böser Intrigen und die Konstruktion an den Haaren herbeigezogener Gründe nahe. Zahlreiche und prominente Katholiken verlangen, der Papst möge sich dieses Falles nochmals annehmen. Jüngst wurde berichtet, dass ein einfacher junger Mann den Papst geschrieben und dass dieser ihn daraufhin in einem langen Telefongespräch angerufen habe. Genau das würden jene Besorgten erwarten, die sich wegen des Falles Bezák brieflich an das Oberhaupt der Kirche wandten. Bisher wurde aber noch nichts von einer Antwort bekannt, auch nicht, dass der Degradierte empfangen worden wäre. Man muss da die aufkommende Vermutung unterdrücken, der Charme des Papstes werde nur dann versprüht, wenn es nicht wirklich ums "Eingemachte" geht.

²³ Im erwähnten Gespräch mit Rabbiner Skorka

²⁴ v. 24. 5. - "Wenn der Papst einem Kranken die Hände auflegt..."

²⁵ Kathpress v. 14. 8.

Ein (vorläufiges) Resümee

Was können also jene, die eine Erneuerung der Kirche durch mutige Reformen erhoffen, von Franziskus erwarten? Keineswegs kann diese Frage jetzt schon wirklich beantwortet werden, aber manches ist schon erkennbar. Sicher ist ein gewaltiger Fortschritt im Gange. Die Kirche wird von einer Last befreit, die sie schwer niederdrückte und ihr das Atmen in Freiheit nahm. Ganz offensichtlich hat jene starre und uneinsichtige Glaubensbürokratie in Rom ausgespielt, die rücksichtslos und stur "Gehorsam" gegenüber - Franziskus sei hier zitiert - "antiken" Regeln verlangt, welche die allermeisten Christen weder brauchen noch wollen. Der böse Einfluss von Opus Dei & Co. dürfte gebrochen sein.

Schon allein das ist sehr viel und eine ganz große Erleichterung für alle jene, die sich ihrer Kirche verbunden fühlen, aber jene Akte deren Obrigkeit ignorieren, die zu akzeptieren das christliche Gewissen verbietet. Gehorsam gegenüber dem, was der Papst als erneuerungsbedürftig bezeichnet? Auf gar Vieles trifft das zu! Leonardo Boff hat erst neulich darauf hingewiesen, dass in Lateinamerika Basisgemeinden, denen kein Priester zur Verfügung steht, Mahlgemeinschaft feiern würden, also in Wahrheit Eucharistie. Die Bischöfe wüssten das und müssten es akzeptieren. Bei uns ist ein kirchenrechtliches Strafverfahren gegen ein solches Tun im Gange. Es sollte eingestellt werden, es ist ohnedies belanglos. Die Kirchenleitung kann sich ja - um Franziskus nochmals zu zitieren - des Herrn nicht bemächtigen.

Was konkret der neue Papst unternehmen will, bleibt also nach wie vor abzuwarten. Mit einem rechten Maß von Geduld, mit christlicher Hoffnung ebenso wie mit gebotenem Realismus. Franziskus zu überfordern wäre falsch und würde ihm nur schaden. Er wird auch genug Widerstand der Ewiggestrigen erfahren. Wir müssen sehr wohl die Grenzen sehen, die er beachten muss. Zweifellos wirkt in ihm ein Geist der Erneuerung. Wie weit er ihm folgen kann, wird die vor uns liegende Zeit erweisen. Geradezu herkulische Aufgaben liegen vor ihm. Franziskus gibt der Kirche ein menschliches Gesicht, aber es bleibt daneben das hässliche des Codex mit seinem Herrschaftswahn abseits aller Gebote wohlverstandenen Rechts.

Unlängst schrieb "DIE WELT" (Ausg. v. 4. 8.), der Papst suche neue Bündnispartner, er könnte diese beim Kirchenvolk finden. Ermuntere er doch, "Gegenstimmen zur herrschenden Musik zu spielen". Wohlan! Die Reformbewegungen in der Kirche haben diese Klänge schon längst angestimmt. Es scheint so, dass sie allmählich bis an die Ohren der Hierarchie dringen und nicht mehr als nur hässlicher Misston abgetan werden. Damit es ein "Bündnis" zwischen dem Papst und dem durch die Zeiten wandernden Volk Gottes gibt, muss dieses ein neues Bewusstsein und vor allem Selbstbewusstsein gewinnen.

Die Bemühung, das herbeizuführen, bleibt die Aufgabe der Reformbewegungen, die sie weiterhin unbeirrt wahrnehmen müssen. Das Ziel einer erneuerten und zukunftsfähigen Kirche ist noch lange nicht erreicht. Aber die Dinge sind in Bewegung geraten. Wo harter Boden aufgebrochen wurde, kann wieder Leben sprießen.

Herausgeber: Dr. Herbert Kohlmaier und em. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck. Die Aussendung dieser persönlichen (keiner bestimmten Organisation zuzurechnenden) Diskussionsbeiträge besonders zur Kirchenreform erfolgt mittels E-Mail namentlich an 904 Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz.

Kontakt: 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 46, E-Mail: kohli@aon.at (*Kohlmaier*), sowie 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04, E-Mail: heribert.koeck@gmx.at (*Köck*).

Weiterversendung und Vervielfältigung mit Angabe des Autors sind frei.